



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kern, Fritz: Offener Brief an den Präsidenten der Vereinigten Staaten von
Nordamerika, Mr. Harding

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Ausgegeben am 27. Februar 1921

Ich träume nicht von alter Zeiten Glück:
Ich breche durch und schaue nicht zurück.

Ulrich von Hutten

Offener Brief an den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Mr. Harding

Herr Präsident!

Es ist der Aufmerksamkeit des amerikanischen Volkes schwerlich entgangen, daß der Friede von Versailles von dem Geiste Lincolns, der Krieg führte, um einen gerechten und heilsamen Frieden zu schließen, sich weit entfernt hat. Als die Vereinigten Staaten in diesen Krieg eintraten, glaubten sie, für das Recht und für die Freiheit der Welt zu streiten. Aber als sich nun beim Friedensschluß die Sieger in Ankläger und zugleich in Richter verwandelten und über den Besiegten ein furchtbares Bluturteil aussprachen, zog sich die amerikanische Volksvertretung von einem Vertrag zurück, der nicht den Charakter eines Vertrags, sondern eines Bannfluchs über ein ganzes großes Volk trägt. Indes kann das amerikanische Volk trotz seiner beneidenswert unabhängigen Lage in der Welt den verhängnisvollen Folgen des Friedens von Versailles auf keine Weise entgehen, wie sich immer deutlicher herausstellt. Denn da dieser Friedensschluß nicht auf Kooperation der verschiedenen Nationen der Welt, vielmehr auf die Ausbeutung einiger von ihnen durch wenige Nutznießer abgezweckt ist, so stört er das wirtschaftliche Gleichgewicht der Welt in einem Grade, der zwar im Jahre 1918/19 vor allem den Besiegten, im Jahre 1921 aber, wie die Weltwirtschaftskrise zeigt, doch mit starkem Unbehagen auch schon die ehemaligen Sieger trifft. Die Verletzung des höheren Rechts durch das Diktat von Versailles läßt sich durch die stumme Mißbilligung des amerikanischen Volkes in ihren schädlichen Folgen so wenig aufheben wie durch die Beihilfe der ausgebeuteten Besiegten. Begangenes Unrecht von

Grenzboten I 1921

13

solcher Größe zieht nach der Reihe die Unterdrückten wie die Unterdrücker, wie schließlich auch die ganze Nachbarschaft in ihre Folgen herein.

Nun hat sich in der letzten Zeit klar herausgestellt, daß das Strafurteil von Versailles auf irrtümlichen Grundlagen beruhte. Ihrem Amtsvorgänger wurde in Versailles noch die Meinung beigebracht, daß Deutschland der Urheber des Krieges und als solcher straffällig wäre. Gewisse Ungeschicklichkeiten der deutschen Diplomatie im Juli 1914, dann die geschickten, wenn auch heuchlerischen Suggestionen der britischen Propaganda und endlich die Selbstanklagen der deutschen Revolutionäre, die, um sich in der Herrschaft zu halten oder in parteiischen Illusionen befangen, glaubten, das gestürzte Regiment jeder Übeltat bezichtigen zu sollen, das alles zusammen hatte in Versailles scheinbare Grundlagen für die Verdammung Deutschlands geschaffen. Nur diese scheinbar erwiesene Schuld hat z. B. den § 231 des Friedensvertrags hervorgebracht, der die Verpflichtung zu einer Kriegsschädigung ungeheuerlichen Umfangs begründet, in dem Satz: „Die alliierten und assoziierten Regierungen erklären und Deutschland erkennt an, daß Deutschland und seine Verbündeten als Urheber für alle Verluste und Schäden verantwortlich sind“ Nachdem nun die geschichtliche Wahrheit, die vorübergehend verdunkelt werden konnte, ihre unaufhaltsamen Strahlen auch auf die Frage der Kriegsschuld zu werfen beginnt, finden wir selbst bei britischen und französischen Zeugen Widerufungen jener Hypothese, die allein den Vertrag von Versailles begründet hatte. So hat Mr. Lloyd George nach der „Times“ vom 23. Dezember 1920 in Genf erklärt, daß, „wenn eine Versammlung wie der Völkerbund 1914 bestanden hätte, es keinen Krieg gegeben hätte“. Lloyd George ist der Meinung, daß „keiner der leitenden Staatsmänner in diesem Stadium wirklich den Krieg beabsichtigte“, und er führt an, daß diese Ansicht sich in ihm immer tiefer festsetze, je mehr er die Denkwürdigkeiten und Bücher lese, die über diesen Gegenstand erschienen seien: „Der Krieg war etwas, worin wir hineinglitten oder richtiger stolperten und torfelten, vielleicht durch geistige Verwirrung, und eine Aussprache hätte den Krieg zweifellos verhindert.“ Von französischen Zeugen will ich nur den ehemaligen französischen Botschafter in St. Petersburg, M. Paléologue, erwähnen, der vor kurzem in seinen Denkwürdigkeiten vom Juli 1914 erzählt hat, daß ihm der Zar versicherte: „Wenn Sie den Kaiser so kannten, wie ich ihn kenne, so würden Sie niemals für möglich halten, daß er einen Krieg wünscht.“

Es ist verständlich, daß M. Poincaré als einer derjenigen, welche nach ziemlich einstimmigem Urteil französischer wie nichtfranzösischer Beurteiler die kriegsschwangere Atmosphäre geschaffen haben, welche zur Explosion des Juli 1914 führte, sich durch Geständnisse wie die von Lloyd George und M. Paléologue beunruhigt fühlt. Mit einer beinahe verblüffenden Offenheit gibt M. Poincaré im „Temps“ vom 27. Dezember 1920 dieser seiner Angst Ausdruck mit den Worten: „Die Deutschen sammeln wohlverstanden mit eifersüchtiger Sorgfalt alles, was in Frankreich im Sinn ihrer Vorurteile gedruckt wird, und sie nutzen es zugunsten ihrer Interessen. Sie haben gegenwärtig nur das eine Ziel, den Verpflichtungen zu entfliehen, die ihnen der Vertrag von Versailles auferlegt hat. Wenn sie mit Hilfe besonders gewisser französischer Veröffentlichungen den Neutralen und Amerika selbst, bevor dieses den Frieden unterzeichnet, beibringen

können, daß die anderen kriegführenden Völker, Rußland, England, Italien, Frankreich, bis zu einem gewissen Punkt am Krieg verantwortlich gewesen seien, welche Revanche für Deutschland! Der Urgrund der Verpflichtungen, die Deutschland auf sich nehmen mußte, verschwindet, und alle Hoffnungen sind ihm nunmehr erlaubt. Wenn es in der Tat nicht die Zentralmächte waren, die den Krieg provoziert haben, warum sollten sie dazu verurteilt werden, seine Schäden zu bezahlen? Schließt eine geteilte Verantwortlichkeit nicht immer nach Recht und Gesetz auch die Teilung der Unkosten ein? Man teile also die Kosten, da Deutschland Entschuldigungen hat!" Welche ausgezeichneten Worte, welche eindringliche Darstellung der Lehre, daß man die Früchte eines Fehlurteils ehrlicherweise nicht genießen kann! Poincarés Worte werden das Nachdenken über die Schuldfrage weiter fördern. Denn nach einem Gedanken Emile Zolas ist die Wahrheit ein Sprengstoff, der zuletzt die Erde selbst in die Luft schleudern müßte, falls man diese über sie wälzt. In der Tat leidet heute die ganze Erde unter den Sprengwirkungen der Wahrheit, die in Versailles verschüttet worden ist, und die sich nun in der unheilbaren Unordnung der Weltwirtschaft, in dem Gedanken der Weltrevolution, in der Störung der Produktion, in der Verarmung der Konsumenten, in gesteigertem Mißtrauen und Rüstungen überall, in einer Verflüchtigung aller der Wohltaten, die ein ehrlicher Friede der Welt hätte bringen können, ankündigt.

In einer solchen Lage kann Amerika auch durch splendid isolation den schlechten Ausdünstungen Europas nicht entgehen und die Bedrückung, die auf jedes deutsche Haus gelegt ist, macht sich in einem Mißbehagen auch in ebensoviele amerikanischen Häusern geltend.

Es ist nichts weiter als eine Kriegslüge, daß Deutschland je darnach getrachtet habe, die Welt zu beherrschen. Jedoch wäre Deutschland imstande gewesen, das Gleichgewicht in Europa auch im Kriege aufrechtzuerhalten, wenn nicht infolge der unglücklichen diplomatischen Entwicklung unter der früheren deutschen und der früheren amerikanischen Regierung Amerika sein Machtgewicht in die Waagschale der Feinde Deutschlands geworfen hätte. Nachdem nun durch das Eintreten Amerikas das Gleichgewicht Europas und damit das Gedeihen der Welt unheilbar gestört erscheint, kann Amerika die Krankheiten der Welt nicht dadurch heilen, daß es sich stolz beiseite stellt. Amerika ist weder schuld am Ursprung des Krieges, noch hat es durch seinen Eintritt in den Krieg für sich wesentliche Vorteile zu erringen getrachtet, aber Amerika hat durch sein Verhalten im Kriege Verantwortlichkeiten gegen sich selbst und gegen die Welt auf sich genommen, denen es durch eine passive Politik in Zukunft nicht wird genügen können. Diese Verantwortlichkeit geht dahin, das Recht in der Welt und die Freiheit der Völker, deren Sache Amerika mit den Waffen durchsetzen zu können glaubte, nunmehr mit den vielleicht glücklicheren Waffen der Diplomatie und der wirtschaftlichen Politik gegenüber den Leidenschaften Europas zu schützen. Der Führer des deutschen Heeres in früheren Kriegen hat vor etwa dreißig Jahren das prophetische Wort gesprochen: „Wenn es noch einmal einen europäischen Krieg geben sollte, so würde er jahrelang dauern und am Schluß würde niemand wissen, warum er gekämpft hat.“ Dieses Wort ist eingetroffen; seine Wahrheit beginnt sich auch an den Siegern zu offenbaren. Mit schönem Freimut hat der

Vertreter eines südamerikanischen Staates auf der Völkerverversammlung in Genf, Herr Fuhrredon, den Weg angedeutet, auf dem die Völker von dem zerstörenden „Krieg nach dem Kriege“ hinweg zur steigenden Wohlfahrt der menschlichen Gesamtheit gelangen können. Europa erwartet von der führenden Macht der Neuen Welt trotz den Enttäuschungen, welche vorgefallen sind, noch immer, daß die schöpferische Kraft ihrer Staatengründer, Washington und Lincoln, wiedererwache.

Als Deutschland durch den Hungerkrieg geneigt wurde, den Vertrag von Versailles zu unterschreiben, gab ihm der human gesinnte Teil der öffentlichen Meinung in Amerika wie in der ganzen Welt den Trost, daß eine Revision der unersättlichen und die Weltwirtschaft ruinierenden Bedingungen des Vertrags ja immer noch eintreten könne. Diese Revision hat im Februar 1921 stattgefunden, jedoch im Gegenfalle! Infolge der Enthaltung Amerikas von den Beschlüssen des Obersten Rates hat dieser den Boden des Vertrages von Versailles verlassen und Deutschland mit erneuten Drohungen der Gewalt ein neues, noch schwereres Diktat auferlegen wollen. Diese Revision des Versailler Friedensschlusses durch die Pariser Beschlüsse von 1921 entfernt sich von jeder Schätzung des wirklichen materiellen Kriegsschadens, den Deutschland auf Grund der vierzehn Punkte Wilsons und auf Grund des Versailler Vertrags zu zahlen sich bereit erklärt hat, bis ins Phantastische. Auf Generationen werden unvorstellbare Größen, weit mehr als das ganze deutsche Nationalvermögen beträgt und mindestens das Dreifache des wirklichen Kriegsschadens, verlangt. Durch die utopische Höhe dieser vertragswidrigen Erpressung, sowie durch die darüber hinaus angedrohte Einführung eines den deutschen Welthandel erdrosselnden Ausfuhrzolles haben England und Frankreich erneut zum Ausdruck gebracht, daß ihnen der Krieg nach dem Kriege über allen anderen Erwägungen steht. Nachdem Rußland aus der Tafel der lebendigen Völker ausgelöscht ist, soll auch das deutsche Volk von ihr gestrichen werden. Es ist die Vermutung geäußert worden, daß gemäß den alten Überlieferungen britischer Politik nunmehr die ganze Energie Englands sich auf die Niederhaltung des gefährlichsten Konkurrenten, der in den Vereinigten Staaten erstanden ist, konzentrieren wird und daß die Erdrosselung des deutschen Welthandels dazu dienen soll, einmal den Rücken gegen Deutschland für alle Zeiten frei zu bekommen und sodann auch Europa immer mehr von den lebendigen Beziehungen zu Übersee abzuschließen. Wie immer es sich damit verhalten möge, so liegt es doch klar am Tage, daß die Entfernung Amerikas aus den europäischen Händeln gerade in dem Augenblick, da das Gleichgewicht innerhalb der europäischen Staaten durch Amerikas Waffenmacht zerstört wurde, letzten Endes sich auch gegen die Prosperität Amerikas wendet. Die zu große Weltherrschaftsgier Englands hat bereits die Fren zum Gegenstand des Mitleids wie der Hoffnung für die gesamte nichtbritische Welt gemacht. Sollte nun das hungernde und der Freiheit beraubte Volk Deutschlands weniger der Sympathie würdig und bedürftig sein, sollte es als moralischer, wirtschaftlicher und politischer Faktor weniger zählen als das zwölffach kleinere irische Volk? Augenblicklich bietet sich das groteske Bild, daß England und Frankreich aus dem durch sie selbst hoffnungslos bankrott gemachten Schuldner Deutschland die Mittel herauspressen wollen, um ihre eigenen Schulden an Amerika abtragen zu können, und unter diesem Gesichtspunkt soll auch Amerika

für die vollständige Verflabung Deutschlands und seines Ausfuhrhandels in englisch-französischer Zwangsherrschaft günstig gestimmt werden. Es ist ein völlig neuartiges Experiment, wie ein Land, dessen Zahlungsbilanz vernichtet und dessen Finanzen bis zum letzten Pfennig für die konfiskatorischen Ziele seiner bisherigen Feinde ausgezogen werden sollen, überhaupt noch leben und etwas erarbeiten kann. Die Nationalökonomie und der Bolschewismus werden an diesem bevorstehenden Zauberkunststück großes Interesse nehmen, jedoch wird der praktische Gewinn des Bolschewismus und der theoretische Gewinn der Nationalökonomie aufgehoben werden durch erstaunliche Verluste des tatsächlichen Wohlstandes der Menschheit.

Das deutsche Volk wünscht nichts anderes als zu arbeiten. Arbeiten vermag nur, wer die Früchte seiner Arbeit auch genießt, nicht wer auf unabsehbare Zeit und in satanischem Grade fremdländischen Ausbeutern zu fronen gezwungen ist. Amerika ist seiner Macht nach in der Lage, Deutschland die Freiheit zur Arbeit wieder zu eröffnen und erscheint infolge des Rechtsverrats, der in Versailles wie neuerdings in Paris, vorfiel, berechtigt und infolge seiner eigenen Teilnahme am Krieg sogar verpflichtet, die Entwicklung der Völker zu einem neuen Organismus der Arbeit zu leiten. Dahin weist auch das amerikanische Interesse und das amerikanische Ideal. Wirtschaft bildet immer den materiellen Körper der geschichtlichen Entwicklung; der menschliche Geist vermag indeß keinen Körper zu bilden ohne Ideale, die praktisch anwendbar und nützlich, aber zugleich viel mehr als der unmittelbare Nutzen sind. Die gespannte Erwartung, mit welcher der Antritt Ihrer Regierung, Herr Präsident, von allen Angehörigen der zivilisierten Welt begleitet wird, beruht auf dem Gefühl, daß es für den Führer der Neuen Welt heute ähnlich schwierig, aber auch ähnlich folgenreich sein dürfte, die neue Welt mit der alten zu verknüpfen wie einst für Kolumbus.

Dr. Fritz Kern, Professor der Geschichte



Gedanken eines Deutschen

Ansprache an einen Hamburger Kreis (14. Dezember 1920)
von Großadmiral von Tirpitz



eine Herren! Ich danke Ihnen zunächst für den sehr freundlichen Empfang, der mir hier geworden ist, und für die freundlichen Worte, die Ihr Herr Vorsitzender vorhin gesprochen hat.

Wenn ich früher nach Hamburg kam, so war es mir eine ganz besondere Freude, denn vieles zog mich hierher. Ich habe meine schönsten Jugendjahre in Hamburg verlebt. Damals, als 1866 Gabelnz über die Elbe ging, war ein vor Altona hingelegtes Wachtschiff in Vergessenheit geraten; auf diesem war ich mit zwei anderen Offizieren nach dem Kriege 1870/71 eingeschifft, und wir genossen von dieser Stellung aus die junge Reichsherrlichkeit in vollen Zügen. Ich kann nicht verhehlen, daß heute doch ein erhebliches Maß von Bitterkeit in meiner Seele ist, und ich habe daher der Aufforderung Ihres Herrn Vorsitzenden nicht ganz gern entsprochen. Dazu kommt, daß ich so